

Die kleine Weltbühne

Eine Zeitschrift des AStA
der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
mit Artikeln von und für Studierende!



AStA der
Carl v. Ossietzky
Universität Oldenburg

05. Ausgabe
Sommer 2017



Schöne neue

Weltbühne

06
Die Welt retten?
Überlegungen zum
Ethischen Konsum

19
Creative Mass:
Der aktuelle Streit um
freie Felder in Oldenburg

26
Brückenkunst: Fotoreihe
der Graffiti-Session am
Westfalendamm

Die kleine Weltbühne ist eine Zeitschrift des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. In die AStA-Zeitung darf die Meinung von jedem_r eingebracht werden. Beiträge mit rassistischen, sexistischen, faschistischen, antisemitischen oder militaristischen Inhalten werden grundsätzlich abgelehnt. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion / des AStAs wieder.

Für Eingesandtes kann keine Haftung übernommen werden. Sprache wird durch Schrift erst schön. Wir behalten uns vor, die hier abgedruckten Texte und Bilder auch elektronisch zu veröffentlichen. Mit dem Einsenden von Manuskripten und Bildern wird der Veröffentlichung zugestimmt.

Wir bitten darum, die Artikel in elektronischer Form einzureichen. Erreichbar sind wir über unser Postfach im AStA-Trakt oder per E-Mail. Die Redaktion behält sich Kürzungen und redaktionelle Auswahl vor.



AStA der
Carl v. Ossietzky
Universität Oldenburg

Impressum
Allgemeiner Studierenden-Ausschuss (AStA)
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Uhlhornsweg 49–55, 26111 Oldenburg

Sprecher_innen
Katharina Corleis, Raphael Heitmann, Moritz Zeising
sprecherinnen@asta-oldenburg.de

Redaktion
Ulrich Mathias Gerr
kleine.weltbuehne@asta-oldenburg.de

Layout
Anne Wüstenberg

www.asta-oldenburg.de
5. Ausgabe, Sommer 2017

Vor(w)ort

Die Gegenwart - eine Dystopie?

Brave New World – Schöne neue Weltbühne. Anfang des Jahres führte ‚1984‘ von George Orwell die Bestsellerlisten in den USA und einigen europäischen Ländern an. Der dystopische Roman ‚The Handmaid’s Tale‘ von Margaret Atwood, in dem eine düstere patriarchale Zukunft gezeichnet wird, hat durch eine neue Serie nicht nur eine erneute Aufmerksamkeit erfahren, sondern der Serienlook der als Sklavinnen dargestellten „Handmaid’s“ setzt sich bei den zahlreichen feministischen Demonstrationen in Nordamerika im Nachgang des ‚Women’s March‘ auf eine ähnliche Weise als Zeichen durch, wie zuletzt nur die Guy-Fawkes-Masken es geschafft haben.

Diese Masken kommen ihrerseits aus dem Comic ‚V for Vendetta‘ von Alan Moore, und ihre Verwendung durch das selbsterklärte „Anonymous“-Kollektiv dürfte eine der frühesten Beispiele für die Rückkehr der Lust an der Dystopie sein. Düstere Zukunftsvisionen treffen also den Zeitgeist, und wie immer in diesem Genre fungiert die Zukunftsvision nicht zuletzt als ein Kommentar zu gegenwärtigen Verhältnissen.

Wenn es den Dystopien nicht nur darum geht, sich in post-apokalyptischen Szenarien einzurichten und mit der ‚Boshaftigkeit‘ des Menschen an

sich einen Ruf nach selbstermächtigter Gewalt begründen, wie es vor allem in den Zombiefilmen a la The Walking Dead der Fall ist, dann ist mit der Dystopie aber immer vor allem eine Kritik gemeint. Und mit ihr verbunden ist die Hoffnung, dass es nicht so sein muss, wie es ist. Ein Warnruf. Auffällig ist, dass es bei all den Dystopien kaum noch jemanden gibt, der eine Utopie formuliert. Der Kulturwissenschaftler Mark Fisher hat diese Tatsache vor einigen Jahren mit einem treffenden Bild beschrieben: es fällt leichter, sich das Ende der Welt vorzustellen als das Ende des „kapitalistischen Realismus“, wie er die spätkapitalistische Gegenwart bezeichnet. ‚Alternativlos‘ ist das Unwort des Jahrzehnts.

Mit dem Begriffspaar „Utopie“ und „Dystopie“ hat man darüber hinaus eine Denkfigur, durch die Modelle entworfen werden können, die als Prognose eine Auskunft über gegenwärtige Tendenzen vermitteln. Als einen dritten Begriff neben die Utopie und die Dystopie hat der französische Philosoph Michel Foucault dagegen den der „Heterotopie“ gesetzt. Damit meinte er Räume, die jetzt schon einer anderen Logik folgen als die alltägliche Wirklichkeit.

In einer Reihe von Artikeln widmet sich die fünfte Ausgabe der ‚kleinen Weltbühne‘ diesem Thema. Mit Beiträgen zur aktuellen Veranstaltungsreihe der Fachschaft Lehramt, zur jüngsten Debatte um die ‚Creative Mass‘ und einem Rückblick zur Nachhaltigkeitswoche, die das neue Referat für Nachhaltigkeit im Juni organisiert hat, finden sich dabei auch Dokumentationen aktueller praktischer Ansätze.

Der eine oder die andere Studierende ist bei der aktuellen Ausgabe auch unserem öffentlichen Aufruf zur Einreichung von Beiträgen gefolgt. Wir hoffen, dass es in Zukunft noch mehr Studierende gibt, die sich an dieser Zeitschrift mit ihren eigenen Gedanken beteiligen. Diese Beteiligung kann die Form von klassischen journalistischen Artikeln haben, aber auch von Gedichten in unserer Rubrik ‚Persephonyx‘. Ganz besonders wünschen wir uns Fotos und Bilder, die von euch gemacht worden sind. In der kommenden Zeit planen wir dafür auch den Ausbau der Internetaktivitäten der ‚kleinen Weltbühne‘. Wir sind uns sicher, dass es zahlreiche Kreative unter euch gibt. Wenn ihr unsicher seid, ob eure Sachen für die ASTA-Zeitschrift geeignet sind, kontaktiert uns einfach. Die ‚kleine Weltbühne‘ will eine Plattform genau dafür sein. Und damit nicht nur eine Utopie.

In diesem Sinne viel Spaß bei der aktuellen Ausgabe!

Redaktion „Die kleine Weltbühne“

AStA-Verleih

Wie der Name schon verrät, sind wir ein Teil des AStA, welcher Sachen an euch, die Studierenden verleiht. Überraschung, wer hätte das gedacht, aber was kann man leihen und wofür braucht man das überhaupt?

Hier könnt ihr zum Beispiel für Grillfeiern an der Uni das passende Equipment bekommen. Zu unserem Angebot gehören: - Pavillons & Bierzeltgarnituren - Grillausrüstung für die Grillstationen & Reinigungspaket - Bollerwagen, Kannen und Tassen Aber auch für andere Gelegenheiten wie Workshops bekommt ihr im AStA-Verleih Unterstützung in Form von Moderationskoffern, Flipchart und Beamer.

Unser komplettes Angebot, eine Beschreibung zum Vorgehen und das Onlineformular zum Verleih findet ihr auf unserer Website unter

www.asta-oldenburg.de/service/verleih

Bei Fragen schreibt einfach an verleih@asta-oldenburg.de



KULTURTICKER

Ihr wollt immer auf dem neuesten Stand sein, was Veranstaltungen in und um Oldenburg angeht und sogar Freikarten für verschiedene Veranstaltungen gewinnen? Dann seid ihr bei unserem AStA-Kulturticker genau richtig!

Der Kulturticker richtet sich vornehmlich an Studierende, aber auch andere Interessierte können ihn nutzen. Er dient dazu, verschiedene Kultureinrichtungen zu vernetzen, um die Studierenden auf das reiche kulturelle Angebot in Oldenburg aufmerksam zu machen und einen Überblick über aktuelle Veranstaltungen zu geben.

Auch kleine Bands sind herzlich eingeladen, ihre Konzerte über den Ticker publik zu machen. Wer den Kulturticker noch nicht kennt, kann sich unter www.facebook.com/AStAKulturticker selbst ein Bild machen.

Kontakt: frauke.stark@asta-oldenburg.de

Inhaltsverzeichnis

- 06 Nichts Geringeres als die Welt retten. Überlegungen zum Ethischen Konsum.
- 07 Schule der Zukunft
- 08 Nachhaltigkeitswoche 2017
- 09 Feministische Utopien: Geschlechtervielfalt in Science Fiction
- 10 Gründen - was bedeutet das eigentlich? Immerda Intensivpflege
- 12 Comic
- 14 Ort in Klammern
- 16 Persephonyx
- 18 Initiativen und Vereine: RABULO – Regionale Arbeitsgemeinschaft Bildung Lernen Oldenburg e.V.
- 19 Ich habe einen (T)Raum – Der aktuelle Streit um freie Felder in Oldenburg
- 20 Antike Wortwahl
- 21 Transition
- 22 Hochschulpolitik aktuell: Emanzipation oder Denunziation - Die Debatte um die Anwesenheitskontrollen
- 24 **Serie:** die Organisation der Uni/Institutsrat
- 25 Veranstaltung „2nd Istanbul Critical Theory Conference“ im Juli in Oldenburg – im Exil
- 26 Bilderreihe zur Brückenkunst-Veranstaltung
- 28 Campus-Kultur-Festival
- 29 Termine Unikum / OUT
- 30 Beratungen für Studierende
- 31 Student_innenfutter
Aufruf: Schickt uns eure Beiträge!
Termine

Nichts Geringeres als die Welt retten. Überlegungen zum Ethischen Konsum.

Ideen für nachhaltiges Konsumverhalten verbreiten sich immer mehr, auch wenn sie noch nicht in der breiten Masse angekommen sind. Dennoch gibt es einen steigenden Trend für Secondhandläden, Upcycling, Kleidertauschpartys und das sogenannte 'Containern'. Denn warum sollte Essen im Müll landen, wenn es noch genießbar ist? Warum nicht aus alten Autoreifen originelles Mobiliar basteln? Warum ein T-Shirt wegwerfen, nur weil es nicht mehr gefällt, warum nicht etwas Neues daraus kreieren?

Unnötiger und nicht recycelbarer Müll kann dadurch verhindert werden. Doch aufs Einkaufen völlig zu verzichten, geht in dieser Gesellschaft natürlich nicht. Nicht immer wird man in den Containern der Supermärkte fündig, nicht immer ist die Zeit alles selbst zu basteln. Aber wenn man sich dazu entschließt einzukaufen, dann kann man es doch zumindest ethisch tun, oder nicht? Produktmarken von Konzernen vermeiden, die an der Ausbeutung Dritter Welt Länder beteiligt sind, kein Fleisch und keine Milch aus Massentierhaltung - wenn überhaupt, dann nur vom tierfreundlichen Bauern aus der Region.

Es müssen einfach alle mitmachen und wir werden nichts Geringeres tun als die Welt retten!

Doch der Glaube daran, dass alles nur an uns Konsument_innen liegt, verkennt, dass die gesellschaftliche Struktur auf einem Ungleichheitsverhältnis beruht. Nicht jede Person ist aufgrund ihrer finanziellen Situation dazu in der Lage, 'ethisch' zu konsumieren. Dieses zu einem kategorischen Imperativ zu erheben, würde voraussetzen, dass alle Menschen bereits über die Mittel verfügen, nachhaltig einzukaufen. Aber das haben nun mal nicht alle und so wird das Fleisch aus der Massentierhaltung oder die Strumpfhose aus Bangladesch trotzdem produziert. Gesellschaftskritik, die reine Konsumkritik ist, ist Ideologie. Wenn überhaupt, kratzt sie an der Oberfläche gesellschaftlicher und ökologischer Probleme. Sie spaltet Konsumenten in Gewissenhafte und Gewissenlose, Unternehmen und Konzerne in faire und unfaire. Zu letzteren wird leidenschaftlich zum Boykott aufgerufen. Diese Art und Weise der Unterneh-



menskritik jedoch lässt die Verwertungslogik moderner Gesellschaften, die sowohl kleinen Betrieben als auch großen Konzernen zugrunde liegt, unberücksichtigt. Der Bio-Bauer hält sich an ökologische Richtlinien, so lange sie ihm nicht lästig werden, ebenso wie das vegane Café um die Ecke seine Nachfrage benötigt, um existieren zu können. So wird die Euphorie jener, die zunächst mit Idealismus ans Werk gehen, sich lichten, wenn sie mit den Gegebenheiten des Marktes konfrontiert werden. Daraus den Umkehrschluss zu ziehen, die Konsument*innen zu ermahnen, ist jedoch der Weg in eine ideologische Falle.

Also am besten auf Konsumieren verzichten, zumindest weniger am Markt teilnehmen? Das, was wir bereits haben, nicht wegwerfen, sondern reparieren, umfunktionieren oder einfach aufpeppen? Doch auch die beste Strumpfhose ist irgendwann hinüber, jeder Stoff verbraucht. Und spätestens dann wird das System Wege und Mittel gefunden haben,

jeden einzelnen von uns in den Konsum zurück zu zwingen: Irgendwann wird auch dem Löwenzahn die Warenform einverleibt, Kleidung und Elektronik wird noch schneller verschleißt und gar nicht mehr zu reparieren sein. Vielleicht wird bis dahin das Foodsharing verboten sein und härtere Sanktionen beim Containern durchgesetzt. Die traurige Wahrheit ist, dass der Pessimist, der sagt „Das bringt doch alles nichts mit dem ethischen Konsum“, Recht hat: Wir werden nicht die Welt retten, indem wir anders oder gar nicht mehr konsumieren. Das heißt aber nicht, einfach nichts zu tun, ohnmächtig zu sein und im Trott des modernen Alltags verloren zu gehen. Ich glaube schon, dass mehr Menschen kreative Ideen eines nachhaltigeren Konsumverhaltens entwickeln müssen. Aber nicht, weil wir damit die Welt retten können, leider nein. Immerhin machen wir uns darüber Gedanken, wie sich eine hoffentlich zukünftig bessere Welt gestalten lassen würde.

von Greta Staufenbiel

Schule der Zukunft

Passt du ins System oder machst du das System passend?

„In der Schule haben alle die gleichen Chancen - wer nichts daraus macht, ist selbst schuld.“

„Die mit den besten Noten sind die Intelligentesten.“

„Man kann zehnjährigen Kindern schon ansehen, ob sie Spitzenverdiener oder arbeitslos werden.“

„Die Wirtschaft braucht keine gebildeten Persönlichkeiten, sie braucht Humankapital.“

„Nicht für das Leben, sondern für die Schule lernen wir.“

Richtig so, weiter so?! - Für uns eine dystopie. Aber wie könnten Alternativen für eine Schule der Zukunft aussehen? Können wir als zukünftige Lehrkräfte die Schule mitgestalten? Und - wenn ja - wie soll das bitteschön gehen? Die Veranstaltungsreihe „Schule der Zukunft“ der Fachschaft Lehramt bietet Raum zur Diskussion von Fragen, für die in Pflichtveranstaltungen zumeist kein Platz ist. Expert*innen geben Einblicke in alternative Schulkonzepte und treten mit Studierenden in den Diskurs.

Natürlich bietet die Veranstaltungsreihe nicht die eine richtige Antwort. Bei unserem ersten Treffen am 11. April bot der Film „Alphabet“ von Erwin Wagenhofer gleich mehrere Denkanstöße. Essentiell ist die Frage nach dem Ziel der Schulbildung. Schulen sollten zwar nicht einfach dazu da sein, möglichst effektiv „Wirtschaftsfutter“ zu produzieren. Trotzdem soll Schule zu einem Ausbildungs- oder Studienplatz führen. Die Förderung des eigenständigen, kreativen Denkens lässt sich mit dem Druck des Leistungsvergleichs und mit standardisierter Beurteilung nicht vereinen. Gesamtgesellschaftliches Umdenken ist dringend nötig. Wie viel können wir als Einzelpersonen daran verändern? Prof. Dr. Anke Spieß stellte bei ihrem Vortrag am 25. April heraus,

dass eine Veränderung des Schulsystems auf mehreren Ebenen bewirkt werden muss. Lehrkräfte spielen dabei eine entscheidende Rolle. Dies wurde z.B. durch die Wartburg-Grundschule Münster deutlich. Im Kollegium wurde gemeinsam an einem innovativen Schulkonzept gearbeitet, das unter anderem auf Lernstandsberichte, ein Mentorensystem und eine demokratische Schulstruktur setzt. Nun kämpfen die Lehrkräfte auch darum, Schüler_innen bis zur 10. Klasse unterrichten zu dürfen. Die Wartburg-Grundschule Münster wurde 2008 mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichnet.

Gute Schulkonzepte müssen öffentliche Anerkennung erfahren!

Am 16. Mai präsentierte Prof. Dr. Hanelore Faulstich-Wieland den Deutschen Schulpreis, der seit 2006 Schulen mit herausragenden Konzepten auszeichnet. Die Preisträger arbeiten mindestens fünf Jahre lang mit der Deutschen Schulkademie zusammen. Sie dienen dabei als Inspirationsquelle zur Entwicklung von innovativen Schul- und Unterrichtsmodellen. Prof. Dr. Faulstich-Wieland stellte sich den kritischen Fragen der Studierenden zu den Beurteilungskriterien, der Nachhaltigkeit und der möglichen Reformkraft des Schulpreises. Schule sollte bedeuten miteinander und voneinander zu lernen! Dr. Linda Weigelt referierte am 23. Mai zu dem umstrittenen Thema: Inklusion in der Schule. Sie hob hervor, dass sich ein Inklusionskonzept an alle Schüler*innen richten muss und nicht nur an jene mit besonderem Förderbedarf. Alle sind besonders – und brauchen individuelle Unterstützungen. Dr. Weigelt betonte, dass die Haltung der Lehrkräfte dabei von essentieller Bedeutung sei. Die Gelingensbedingungen schulischer In-

klusion wurden am Beispiel der Oberschule am Ernst-Reuter-Platz in Bremerhaven verdeutlicht. Die gebundene, inklusive Ganztagschule wurde 2008 neu gegründet, als die ursprünglich dreigliedrige Schule vor dem Aus stand. Inklusion ist seit 2009 für alle Bremer Schulen verpflichtend.

Wie geht es weiter? Wir von der Fachschaft Lehramt stehen grade erst am Anfang unserer Veranstaltungsreihe. Im Moment arbeiten wir daran, weitere Veranstaltungen zu organisieren, in denen konkrete innovative Schulkonzepte vorgestellt und gemeinsam diskutiert werden. Der nächste Vortrag wird am 12. Juni um 20 Uhr im Raum A01 0-008 stattfinden. Dort wird das Konzept der Demokratischen Schule Infinita vorgestellt. Auf lange Sicht möchten wir so vielen Studierenden wie möglich kritische Impulse mit auf den Weg geben. Im Wintersemester wird unsere Veranstaltungsreihe in die zweite Runde gehen. Wir träumen davon, in naher Zukunft eine feste Lehrveranstaltung in den Stundenplan der Lehramtsstudent_innen zu integrieren. Wird die von uns angestrebte Schule der Zukunft zu utopisch sein? Wir sagen uns: „Viele kleine Leute, die an vielen kleinen Orten viele kleine Dinge tun, können das Gesicht der Welt verändern“.

Hast du auch Ideen für dieses Projekt oder sogar Lust, selbst mitzuwirken? Dann schreib uns! Unsere E-Mailadresse ist: fslehramt@gmx.de.



von Sarah Rossow, Isyana Lohfink, Maja Harel und Paul Hendrik-Wimmer i.A. der Fachschaft Lehramt

Nachhaltigkeitswoche 2017

Wir werden alle sterben. Früher oder später. Die Tendenz der letzten Jahrzehnte ging in Richtung „später“, da die Lebenserwartung, zumindest im globalen Norden, aufgrund verbesserter Lebensumstände gestiegen ist.

Doch wird dies unseren Kindern und Enkelkinder auch so gehen? Werden wir vielleicht schon in den nächsten Jahrzehnten die Auswirkungen des Klimawandels so stark zu spüren bekommen, dass sich diese Tendenz vielleicht umkehrt? Das Bild, dass viele Wissenschaftler_innen zeichnen, sieht ganz danach aus. Die CO₂-Werte in der Atmosphäre sind in solche Höhen geschossen, dass der Effekt, der folgen wird, eigentlich nur verheerend sein kann. Wir erleben bereits jetzt Auswirkungen wie Artensterben und Umweltkatastrophen, die so noch nie vorher von Menschen verzeichnet wurden.

Doch was bedeutet das? Wie können wir dem entgegenwirken? Hier kommt das Schlagwort „Nachhaltigkeit“ ins Spiel.

Ein abstrakter Begriff, unter dem Alle etwas Anderes verstehen und der bereits ausgelutscht ist. Ich wurde einmal gefragt, was mein Lieblingssynonym für Nachhaltigkeit ist. Die aktuelle Antwort auf die Frage lautet: „Enkeltauglichkeit“. So zu leben, dass wir keine „Umweltschulden“ anhäufen, die über unsere eigene Lebenszeit hinausgehen. Nicht mehr Ressourcen zu verbrauchen als wir produzieren oder von selbst in dieser Zeit nachwachsen. Alternativen finden zu überholten Verhaltensweisen, die aus Gewohnheit weitergeführt werden.

Diese Ziele zu verbreiten und sich für diese „Enkeltauglichkeit“ einzusetzen, das ist das Ziel des AStA-Referates für Ökologie, Nachhaltigkeit



und Verkehr. Ebenso ist dies das Ziel des Rates für Nachhaltige Entwicklung der Bundesregierung. Um einen Fokus auf nachhaltiges Handeln zu setzen, hat der Rat die Aktionstage Nachhaltigkeit ausgerufen, während denen Privatpersonen und besonders Initiativen dazu aufgefordert sind, Veranstaltungen und Aktionen zu planen. Dies haben wir in unserem Referat zum Anlass genommen, zusammen mit freiwilligen Helfer_innen die Nachhaltigkeitswoche durchzuführen.

Somit fand vom 29.05. bis 02.06.2017 die Nachhaltigkeitswoche 2017 an der Uni Oldenburg statt. Auf dem Programm standen Infostände, Workshops, Vorträge und Filme, zu Themen wie Bekleidung, Ernährung, Wasser, Energie und Verkehr, alles unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit. Auf nachhaltigkeit-ol.de ist das vollständige Programm nachzulesen. Insgesamt 19 Initiativen waren an

den Infoständen vertreten, zahlreiche Freiwillige führten Workshops durch und hielten Vorträge.

Die Woche hat uns bewegt, schockiert und motiviert.

Vor Allem haben wir die Vernetzung mit vielfältigen aktiven Menschen genossen und wollen dies in unserer Arbeit weiterführen. Nur gemeinsam erreichen wir die kritische Masse, die dafür notwendig ist, die Gesellschaft nachhaltig zu verändern und auf unsere Utopie zuzusteuern: diese enkeltaugliche Welt, in der wir uns dem kategorischen Imperativ verschreiben, der mit der Endlichkeit der Ressourcen auf diesem Planeten verbunden ist.

von Laila Utermark und Vera Braun
Referat für Ökologie, Nachhaltigkeit und Verkehr

Nachhaltigkeitswoche 2017
29. Mai - 2. Juni an der Cvo Uni Oldenburg



Feministische Utopien: Geschlechtervielfalt in Science Fiction

“[T]o boldly go where no man has gone before” kündigte der Kapitän des Raumschiffs Enterprise, James T. Kirk, in den 1960er Jahren seine Reisen an und lieferte damit ein Beispiel für die androzentrische Perspektive, die in Science Fiction gemeinhin dominiert.

Dabei hatten Frauen und andere Menschen die patriarchalen Normen bereits seit Dekaden hinter sich gelassen. In der Literatur, die heute als feministische Science Fiction beschrieben wird, entdecken Menschen zahlreicher Geschlechter entfernte Planeten, schaffen alternative Formen des sozialen Miteinanders und entwickeln Lösungen für irdische sowie intergalaktische Katastrophen und Bedrohungen.

Ein frühes Beispiel feministischer Science Fiction schuf Charlotte Perkins Gilman, die in Herland (1915) einen reinen Frauenstaat imaginierte. Die Bewohnerinnen reproduzieren sich durch Parthenogenese (Jungfernzeugung), leben in einer egalitären Gemeinschaft ohne Eigentum und schaffen sich ein perfektes Ökosystem, in dem Pflanzen, Tier und Mensch in Balance und ständiger Harmonie leben.

1969 schickte Ursula K. Le Guin in *The Left Hand of Darkness* ihren Helden auf den fernen Planeten Gethen. Dort trifft er auf eine Gesellschaft, deren Menschen ambisexuell sind, d.h. deren Geschlecht nicht festgelegt ist. 24 Tage des Monats leben die Einwohner_innen als Androgyne. Sexualität und Begehren beschränken sich auf die zweitägige Phase des sog. Kemmer. In jeder dieser Kemmer-Phasen entscheidet sich neu, ob ein Mensch männliche oder weibliche Attribute ausbildet und so kann jeder Mensch auf Gethen schwanger werden. Kinderbetreuung ist daher, ähnlich wie in Herland, eine kommunalisierte Aufgabe.

Reproduktion spielt auch in Octavia Butlers *Xenogenesis* Trilogie (1987-1989) eine wichtige Rolle: Die überlebenden Menschen eines Atomkriegs auf der Erde werden von den Oankali gerettet, die biotechnologisch hoch entwickelt sind. Die Oankali kennen drei Geschlechter und genetische Varianz ist in ihren Augen der Schlüssel zu Fortschritt und Zivilisation. Konsequenterweise sind zur Reproduktion bei den Oankali dann auch alle drei Geschlechter notwendig. Zudem ist die speziesübergreifende Verbindung von menschlicher DNA und Oankali DNA das Ziel der Aliens, bei denen Bio-Diversität Priorität hat.

Nicht nur drei, sondern fünf Geschlechter sind die Norm in den Welten von Melissa Scotts *Shadow Man* (1995). Als Nebeneffekt des Reisens mit Überlichtgeschwindigkeit stellen sich menschliche Körper nun eher als Kontinuum zwischen den Polen männlich und weiblich dar, denn als binär verteilt. Die körperlichen Realitäten haben zu einer Weiterentwicklung des sozialen Gefüges geführt. Rund neun verschiedene sexuelle Identitäten sind anerkannt. Nur die Gesellschaft auf dem lange isolierten Planeten Hara hat an einer binären sozialen Geschlechterordnung festgehalten und als der Kontakt zum Rest der Galaxie wieder aufgenommen wird, kommt es zum Clash der Systeme.

Aus queer-feministischer Perspektive kann keiner der Romane als Utopie eines umfassend geschlechtergerechten und diversitätsanerkennenden Systems gelesen werden, doch eingebettet in die jeweiligen sozio-his-

torischen Geschlechterverhältnisse zeigen alle die Absurdität normativer Geschlechterkonstruktionen – sei diese Norm eine ein-, zwei-, drei- oder eben eine fünfgeschlechtliche Ordnung.

Wenn sich also Facebook von LSB-TI-Organisationen feiern lässt, weil Nutzer_innen bezüglich ihrer Geschlechtsidentität aus bis zu 60 Kategorien wählen können und daraufhin Rechtskonservative den Untergang des Abendlands heraufbeschwören, ist die Aufregung in meinen Augen vollkommen überhöht: Facebook gibt eine größere Auswahl (und schafft sich damit die Möglichkeit, noch gezielter Werbung schalten zu können), doch das normative System der Kategorisierung und Zuordnung wird nicht in Frage gestellt. Für Autor_innen der feministischen Science Fiction bedeutet dies, dass ähnlich wie die Mission des späteren Kapitäns des Raumschiffs Enterprise, Jean-Luc Picard aus den 1980er Jahren, die Reise noch längst nicht abgeschlossen ist.

Es gibt noch viel
Raum, „to boldly go
where no one has
gone before.”

von Michael_a Koch

Michael_a Koch ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Anglistik der CVO-Universität Oldenburg. Sie forscht im Feld der Gender und Queer Studies, sowie in den Animal Studies.



Gründen – was bedeutet das eigentlich? - Immerda Intensivpflege

Keiner wünscht sich einen langen Aufenthalt in einem Krankenhaus. Ist man auf eine ständige Pflege angewiesen gibt es aber oft keine anderen Möglichkeiten. Dem Bedürfnis, in seinem eigenen Zuhause, in seinem bekannten Umfeld, gepflegt zu werden kommen dabei die ambulanten Intensivpflegedienste entgegen. Einer der größten Pflegedienste in diesem Bereich im Nordwesten ist das Oldenburger Unternehmen immerda.

Deren Gründerin, Kira Nordmann, war vor der Gründung Studentin an der Uni Oldenburg, bevor sie den Schritt zum eigenen Unternehmen gewagt hat. Die immerda GmbH wurde dabei 2011 mit vier Mitarbeiter_innen gegründet, heute beschäftigt sie 180 Personen, einen großen Teil in der Pflege, einen andere in der Verwaltung. Die Idee der Gründung ist während ihres Studiums entstanden, so Kira Nordmann: „Während meines Pädagogik Studiums an der Uni Oldenburg habe ich nebenbei in einem Pflegedienst gearbeitet, in dem ich als Urlaubsvertretung sehr viel Verantwortung übernehmen durfte. Dort habe ich mich ausschließlich mit dem Aufbau und der Versorgung eines Intensivpatienten beschäftigt.“

Der Vorteil der ambulanten Dienste, die ins Haus kommen, ist nicht zuletzt der vorteilhafte Versorgungsschlüssel. In stationärer Pflege muss eine einzelne Kraft zahlreiche Patient_innen pflegen, in der Intensivpflege dagegen nur einen einzigen. Dieser Vorteil für die Patienten ist auch eine für die Pflegenden, die „dem Zeitdruck und der Unterbesetzung im stationären Bereich nicht mehr standhalten wollen“.

Sich selbst hat sie bei der Gründung offenbar schon einen gewissen Zeitdruck ausgesetzt: in nur 3 Monaten wurde die Gründung umgesetzt, mitsamt allem Marketing, einer erforderlichen Weiterbildung, dem Businessplan, Kreditanträgen und obwohl



es durch die Beteiligung der Krankenkassen auch noch nötig war, mit diesen eigene Versorgungsverträge zu schließen. Das ist auch eine der Sachen, die sie rückblickend erkennt:

„Sich etwas mehr Zeit einzuräumen würde auf jeden Fall zu einer entspannteren Gründung beitragen.“

Nicht alle bestehenden Angebote, die es für Gründungsinteressierte gibt, bewertet sie als gleichermaßen sinnvoll. So habe sie Förderungen „für Gründungscoaching (...) als sehr aufwendig wahrgenommen“. Der Aus-

tausch mit anderen Selbstständigen sei hierfür wertvoller. Am meisten geholfen habe aber die Gründungsförderung der Agentur für Arbeit. „Wir hatten ein Jahr lang ein festes Einkommen, ohne dass ich mich anderweitig bewerben oder dem Arbeitsamt Rechenschaft ablegen musste.“ Der goldenen Gründerregel folgend, dass man dort einen besonderen Vorteil hat, wo man sich bereits auskennt, waren „die praktischen Erfahrungen, die ich vorab dem Pflegedienst gesammelt habe, der wichtigste Grundstein für den Aufbau des eigenen Unternehmens.“

Der Standort Oldenburg ist für die Gründung von immerda nicht unwichtig gewesen. „Ich glaube in Oldenburg gibt es für viele Bereiche ein enormes Potenzial für Gründerinnen und

Gründer. Wer eine Idee hat, sollte sich ruhig trauen darüber zu sprechen und Menschen zu finden, mit denen er diese Idee umsetzen kann. Da ist die Uni doch der perfekte Startplatz. Ich kann mir vorstellen, dass es sich mit einem großen Ziel auch noch leichter studieren lässt.“



Auch heute noch steht sie mit der Uni Oldenburg in Kontakt. Hier nennt Kira Nordmann drei wichtige Komponenten. Die eine ist die wissenschaftliche Fortschrittung: „Aktuell wurde eine Skizze für ein Robotik Projekt eingereicht, bei dem unsere Patienten von der Assistenz eines Roboters profitieren dürfen, der mit kleinen Handreichungen sowohl Angehörige, als auch Pflegefachkräfte bei den pflegerischen Tätigkeiten unterstützt.“

Das zweite ist der Universität als Ort für die Bildung von Netzwerken. Die immerda ist Teil „eines Netzwerks, dass sich zur Zeit in Gründung befindet und als Ergänzung zu einer Lehrveranstaltung im Bereich Rehapädagogik, von Prof. Andreas Zieger und Dr. Jana Alber initiiert wurde.“

Das dritte ist die Möglichkeit für die Fortbildung des eigenen Personals: „Zu den verschiedenen Bereichen konnten wir schon Dozenten einladen, die unsere Fachkräfte zum Beispiel zum Thema „Sexualität und Behinderung“ beraten.“

Als ein neues Unternehmen ist der direkte Kontakt sowohl mit dem Personal als auch mit den Klient_innen durch soziale Netzwerke „absolut wichtig. Über unsere Facebookseite bekommen wir regelmäßig Bewerbungen und teilweise auch Kundenanfragen aus ganz Niedersachsen.

Damit können wir dann auch örtlich expandieren und bleiben nicht auf Oldenburg beschränkt.“ Den oft debattierten Zusammenhang von schlechter Pflege und mangelnder Anzahl an Arbeitskräften in der Pflege beurteilt sie im Übrigen anders: „In den Medien und Fachgremien, auf Kongressen und überall wird von einem Fachkräftemangel gesprochen. Damit wird gerne der zu geringe Betreuungsschlüssel begründet. (...) Leider machen die Verhandlungsgespräche uns regelmäßig deutlich, dass es den Vertragspartner_innen nicht darum geht, die Qualität der Pflege sicherzustellen, sondern möglichst hohe Qualität zu einem Mindestpreis zu bekommen. (...) Dennoch können wir mit unseren Arbeitsbedingungen und der geringen Arbeitsbelastung punkten und schaffen es dank einer Mitarbeiterorientierten Unternehmenspolitik, immer wieder Fachkräfte zu gewinnen.“

Das ganze Interview findet ihr auf der AStA-Website.

von Ulrich Mathias Gerr

Interview: Utopie und Dystopie der Pflege

Wohin würde sich die die Pflege entwickeln, wenn sie eine Dystopie wäre?

Kira Nordmann: Es gibt Diskussionen darüber den Grundsatz „ambulant vor stationär“ auszuhebeln. (...) Das wäre aus meiner Sicht eine Dystopie. Denn wenn das Sozialgesetzbuch diesen Grundsatz nicht weiter verankert, werden die Kostenträger sich immer für die günstigere Versorgungsalternative entscheiden, wonach der Patient kein freies Wahlrecht mehr hätte. Und damit wird es uns in Zukunft nicht mehr möglich sein, als pflegebedürftiger Mensch in den eigenen vier Wänden zu leben oder in einer Wohngemeinschaft versorgt zu werden.

Was wäre eine Version einer Utopie in der Pflege?

Kira Nordmann: Pflege müsste so sein, dass ich als gesunder Mensch keine Angst davor habe, eines Tages Pflegebedürftig zu werden. Pflege sollte im eigenen Zuhause oder in kleinen Wohngemeinschaften stattfinden. Und auch wenn ich mir andere Wege vorstellen kann gepflegt zu werden, sollte ich unabhängig vom Einkommen, so gepflegt werden, wie ich es mir vorstelle, ohne dabei auf meine Familie verzichten zu müssen.

Welche Rolle könnte dabei die Robotisierung in der Pflege spielen?

Kira Nordmann: Ich glaube, dass es uns die Robotik in Zukunft möglich macht, länger in den eigenen vier Wänden zu bleiben. Es bleibt natürlich Geschmackssache, dass die Unterstützung, zwischen den Zeiten in denen eine menschliche Pflegekraft vor Ort ist, eben eine Maschine ist. (...) Zurzeit ist es zwar nur eine Vision, jedoch rückt diese meines Erachtens immer näher und ich glaube, dass es kaum möglich ist, diese Entwicklung aufzuhalten. Und ich habe auch Respekt davor, wie sich diese Technisierung auf die Gesellschaft und das Individuum auswirkt.





Ort in Klammern

Manchmal wäre ich gerne wie Larissa. Sie besichtigt Orte, die ich zu sehen wünsche. Beizeiten betritt sie auch Orte, zu denen ich keinen Zugang habe, geheimnisvolle Orte, oder solche vor denen ich die Augen verschließe. Am häufigsten scheinen es jedoch Orte zu sein, die Larissa vertraut sind, die zu ihrem Alltag einfach dazu gehören.

Aber gerade bin ich es doch, der spricht. Und zwar spreche ich von meinen eigenen Sehnsüchten, meiner Scham oder meinen Ängsten bezüglich all dieser Orte, die nicht ich, sondern Larissa mit ihren Sinnen wahrzunehmen scheint. Doch was sagt sie zu jenen Orten? Was ist ihr Verhältnis zu diesen? Unterscheidet es sich von meinem Empfinden? Ist es bloß subjektiv? Oder könnte es sein, dass wir aus irgendeinem Grund diese Orte in ähnlicher Weise erleben? Ganz ehrlich: Ich weiß es nicht. Einfach aus dem Grund, weil Larissa, von der ich gerade erzählte, nicht real ist, sie ist eine fiktive Figur, die ich mir ausgedacht habe. Und ich bin verdammt feige. Denn ich denke mir eine Figur aus, die für mich scheinbar voller Mut all jene Orte begeht, nach denen ich mich sehne, vor denen ich mich fürchte oder deren Zugang mir verschlossen ist.

Hinter diesem Satz, der sich von nun an auf ein ungewisses Ende hinzu bewegt, liegen Worte begraben, die ihrer Fantasie, der Fiktion um Larissas Orte beraubt sind.

Erstaunlich, wie nur einige Sätze unsere Einbildungskraft anzuregen vermögen. (An welchen Ort hast Du gedacht?)

Doch die zuvor gestellten Fragen verlieren darum nicht ihre Relevanz: Welchen gesellschaftlichen Stellenwert haben Orte für uns? Wirken Orte auf uns in irgendeiner Form ein? Inwiefern können wir das wollen und wie gehen wir damit um? An den zuvor



gestellten Fragen kann abgelesen werden, dass es hier um unser Verhältnis zu jenen Orten geht. Um den Streit, ob es einen Ort gibt oder nicht, also um die Frage seiner bloßen Faktizität, darum soll es hier nicht gehen. Nicht nur das: Dieser Streit könnte beispielsweise die Frage, in welchem historischen, sozialen oder kulturellen Verhältnis wir zu einem Ort stehen, obsolet werden lassen. Unser Verhältnis zu einem Ort, dessen bloße Faktizität über alles andere hinwegstrahlte, würde dann zu einem Randphänomen verkümmern. Dabei ist es doch gerade unser Handeln, das Handeln vergangener, gegenwärtiger und künftiger Menschen, das jene Orte, von denen hier gesprochen wird, zustande bringt: Orte, die also auch anders sein könnten - wenn wir wollen.

Solche Orte, die anders sein könnten, verweisen einerseits auf die „Gemachtheit“ der bestehenden Orte, andererseits auf ein noch nicht ausgeschöpftes gesellschaftliches Potenzial, das womöglich an eine Utopie heranreicht, sich aber irgendwie davon unterscheidet. Worin könnte

der Grund bestehen, dass solche Orte der Andersartigkeit antizipiert werden? Diese Frage hat einige Voraussetzungen: Sie setzt voraus, dass es gewöhnliche Orte gibt, die jenen andersartigen Orten nicht genügen, ihnen vielleicht durch ihre Art geradezu entgegengesetzt sind. Wenn wir solche entgegengesetzten Orte annehmen, müssen wir gleichwohl unser „wir“ hinterfragen. Denn warum sollten „wir“ alle ein Interesse daran haben, dass es vollkommen andersartige, anderen entgegengesetzte Orte überhaupt gibt? Wir hätten es dann tatsächlich mit einer Utopie, einem vom Standpunkt der Gegenwart aus noch nicht bestehenden, fiktiven Ort zu tun, der für alle Menschen die bestmögliche Gesellschaft darstellte. Dann aber würden sich die andersartigen Orte, von denen hier gesprochen wird, in keiner Weise von den gewöhnlichen abheben, weil sie allesamt gleichermaßen für alle glänzen müssten. Diese andersartigen Orte scheinen sich folglich nicht nur von den gewöhnlichen abzuheben, sie erfüllen unter Umständen verschiedene gesellschaftliche Funktionen, wenn wir nicht davon ausge-

hen, dass alle gleichermaßen daran partizipieren. Es gibt vielleicht einige von uns, die das Privileg haben, sie zu betreten, andere, die womöglich gar nichts von ihnen wissen, und wiederum andere, die mit aller Kraft versuchen, sie zu erreichen oder sich ihnen zu entziehen.

Aber wer schafft diese Orte der Andersartigkeit? Und zu welchem Zweck?

Ist es eine Gruppe von Menschen? Sind sie dann bloß Dienstleister, die die Orte schaffen, während andere sie benutzen? Aber dann schaffen diese Dienstleister diese Orte der Andersartigkeit vielleicht nicht, wie sie es sich vorstellen, sondern wie es ihnen vorgegeben wird. Demgegenüber wären Einzelne denkbar, die sich darin auf ihre individuelle Weise verwirklichen. Wenn sie sich darin auf ihre Weise verwirklichen, dann genügen ihnen die gewöhnlichen Orte nicht. Sie schaffen sich folglich ihre eigenen.

Es ist dieses Spannungsverhältnis zwischen der Entfaltung individueller Autonomie und der Unterdrückung aufgrund einer Abweichung von der Norm oder ihrer Herstellung, das Michel Foucault an den Orten der Andersartigkeit beschäftigt. Er selbst bezeichnet sie in seinem Radiovortrag von 1966 als Heterotopien. Darunter versteht er von Menschen geschaffene „andere Räume“ oder „Gegenräume“, die sich von imaginierten Utopien darin unterscheiden, dass sie innerhalb einer Gesellschaft tatsächlich lokalisierbar sind. Als Beispiele nennt er Gärten, Friedhöfe, psychiatrische Anstalten, Theater, Bordelle, Museen, Bibliotheken oder Gefängnisse. Foucault zufolge gibt es in jeder Gesellschaft Heterotopien. Doch kann eine Gesellschaft sie wieder auflösen und neue schaffen. Sie entstehen häufig in Verbindung mit zeitlichen Brüchen im sozialen Leben der Menschen. Ihre Eigenart, die sie von gewöhnlichen Orten abhebt, besteht in ihrem „System der Öffnung und Abschließung“. Entweder wird man dazu gezwungen, sich an diesem oder jenem Ort aufzuhalten, oder man muss „Eingangs- oder

oder ganz im Gegenteil nach einer vollkommen geordneten Realität trachten. Foucault konstatiert, dass es seit dem 18. Jahrhundert eine ansteigende Tendenz zu Abweichungsheterotopien gibt, die auf Disziplinierung und Normalisierung aus sind. Diese, Ende der 60er Jahre gemachte, Einschätzung kulminiert in dem darauffolgenden Jahrzehnt zu der Einsicht, dass Subjekte aus Machtverhältnissen hervorgehen, die sich in solchen Architekturen wie dem Panoptikum manifestieren können.

Die damit verbundene Repressionshypothese versucht er in den folgenden Jahren bis zu seinem Tod zu entkräften, indem er zeigen möchte, dass Machtverhältnisse nicht nur destruktiv, sondern auch produktiv sein können. Diese Perspektive mündet in die Frage, wie angesichts einer bestehenden gesellschaftlichen Ordnung, die sich beispielsweise in bestimmten Formen der Heterotopien niederschlägt, Praktiken der Kritik möglich sind. Kritik, so Foucault, ist die Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden. Dabei muss sich Kritik nicht ausschließlich diskursiv artikulieren. Als Kunst bezeichnet sie eine Form der Praxis, die sich in einer Veränderung gesellschaftlicher Orte ausdrücken kann.

Schließlich bleibt die Frage offen: Wie aber müssen Subjekte auf ihre Praxis der Kritik reflektieren, um mit den damit geschaffenen Orten bestehende Machtverhältnisse nicht zu reproduzieren?

von David Barteczko



Vielleicht alleine, vielleicht zusammen mit anderen. Wenn aber eine Mehrheit Einzelnen einen Ort der Andersartigkeit auferlegt oder aufzwingt, dann verwirklichen sie sich darin nicht so, wie sie es wünschen, sondern wie diese Mehrheit es von ihnen verlangt.

Reinigungsrituale absolvieren“. Weiterhin besteht ihr Unterschied zu gewöhnlichen Räumen wie Straßen, Cafés, Strände, Privatwohnungen etc. darin, dass die Personen, die die Heterotopien betreten, sich einer Illusion und Zerstreuung hingeben,

Persephonyx

... die verlorene Zeitschrift taucht wieder auf, wie die Göttinnen der Unterwelt und der Nacht in ihrem Namen.

Going 'round in Circles

[Verse]

Just when I thought I could finally
let go
I was pulled straight back to you
And now I'm trapped going 'round
in circles
Repeating the same mistake over
'nd over again
'cause I'm trapped, going 'round in
circles
Can't seem to make this end
You're stuck inside my head
And I just can't forget
All these emotions bundled up
inside
I want to make this right
I'm sick of feeling regret

[Chorus]

I'm going 'round in circles
Love taught me what hurt is
Tears are streaming down my face
But did you ever notice
That I'm going 'round in circles
That I know what hurt is
Because of you

[Verse]

I feel like I'm cursed
Like I'm being punished with hurt
And now I'm trapped going 'round in
circles
Still no chance of reaching you
'cause I'm trapped going 'round in
circles
With no clue what to do
I'm trying as hard as I can
Can't give up again
To me you're everything and more
You're worth fighting for
I want to hold your hand

[Chorus]

I'm going 'round in circles
Love taught me what hurt is
Tears are streaming down my face
But did you ever notice
That I'm going 'round in circles
That I know what hurt is
Because of you



[Bridge]

Did you ever notice
All of my hopes and
All of these feelings
I'm trying to hide so desperately
Did you ever notice
all of my hopes and
All of these feelings
Which are so badly hurting me

[Chorus] x2

I'm going 'round in circles
Love taught me what hurt is
Tears are streaming down my face
But did you ever notice
That I'm going 'round in circles
That I know what hurt is
Because of you

[Verse]

I want this to stop
I need to break free
Don't want this to continue
Ever so painfully
Have to tell you what I'm feelin'
Need to tell you what is wrong
Have to stop hiding like this
I need to go on
So listen closely, now
I'll say this only once
I love you
How come it feels so wrong
You're stuck inside my head
And I just can't forget

All these feelings bundled up inside
I want to make this right
I'm sick of feeling regret

- Stephanie Meyer -

Schritt für Schritt,
eins, zwei - nach links und rechts.
Zwei nach vorn und drei zurück,
bleibst in der Mitte stehen.
Zwischen den Stühlen stetig im Kreis,
Tunnel. Blick zurück. Hamsterrad.
Nicht mehr der Karriereleiter auf der
Karriereleiter,
eher der Karrieremeider. Leider,
geht es nicht mehr weiter und die
Beine werden
schwer. Hörig
beugt sich dein Kreuz,
unter der Last der Masse,
dem Verlangen nach Klasse und dem
Ruf
der Stille – Innehalten, jetzt.
Halt dich fest, mit der Hand am Herz,
lass dich nicht los, nicht gehen,
drehen. Die Segel,
setzen, Steuer in der Hand und Kurs
nach Süden,
nicht müde, eher – geschwächt. Es
ist echt,
das was da kommt und geht,
was steht im Klappentext des
Lebens,
dem, der dich bewegt.

- Julia Pargmann -

Verirrt

Gleich ist's soweit
noch ist's zu spät
es war doch grad
schon ist's zu früh

Die Zeit verebbt
die Zeit steht still
eine neue Zeit beginnt

Nichts bleibt, nichts geht
nichts kommt, alles ist
die Zukunft schon verrinnt

Gleich ist's soweit
noch ist's zu spät
es war doch grad
schon ist's zu früh

Das Ende ist der Anfang
der Beginn, was bereits ist
was ist - nie war
was war- niemals wird
Was war- fast ist
was kommt ist schon gewesen
die Zeit hat sich verirrt.

- Cristin Cikryt -

Strong alliance

Science is the thing I learn for,
Coffee is the thing I yearn for.
Both, in careful combination
Are my source of inspiration.
In terms of any combination,
I don't heed no hesitation.
Gimme coffee, gimme science,
Cause they form a strong alliance.

- Institut für Luft- und Raumfahrt -

Sonnenaufgang

Alles schläft,
nichts als leere Hüllen.
Atem wie aus Eis.
Kein Licht zum Schatten- kein
Gefühl,
das Leben liegt im Grabe,
man dreht sich im Kreis.
Ein Gedanke,
er hallt wieder,
bricht das Schwarz.
Die Sonne schmilzt,
tropft nieder-
weckt den Traum.

- Cristin Cikryt -



Worte, die kein Ende haben
Gedanken, die kein Ende nehmen,
Verharren an Orten ohne Wiederkehr

Dort wachsen Hände von grausamer
Zartheit
Und Münder, die von Demut wispern

Während die Erde lechzt
Und die Knochen knacken
Legt sich ein süßlich schwerer Nebel
auf alle Körper nieder

Vor lauter stillem Glück jubiliert deren
inneres Sein
Ihre Brustkörbe zerspringen
und sinnlich glänzend
tanzen ihre Splitter in der Luft

- Dana Hubrich -

Buntkarierte Tage

An buntkarierten Tagen
blickt sozusagen
das Leben durch's Visier -
nicht nur auf der Suche
nach dem grossen Wir
ticken leise Spuren
Schritte in die Uhren.

- Monika Minder -

Früh um zehn

Jeden Morgen, früh um zehn,
Bekomme ich Euch hier zu seh'n,
Denn alle Leute strömen dann
Mit Eile hin zur Kaffeekann'.

- Institut für Luft- und Raumfahrt -

Modus operandi

Bist unsichtbar unscheinbar
aber deine Spuren glasklar
Mutation Operation
drehst die Zeit
Stück für Stück
zum Kleinkind zurück
hilflos wehrlos
ohne Haar
1 Jahr
nistest dich ein
schwarz und klein
wandelst Hautrötungen
in dunkle Flecken
wer mit dir ruht
kann niemand mehr wecken

- Nina Wittmann -

Besten Dank

Kaffee war wieder gut und heiß,
Gebrüht mit viel Elan und Fleiß!
D'rums sagen alle nach dem Trank:
Für diesen Kaffee - besten Dank!

- Institut für Luft- und Raumfahrt -

Mein Hohlkörper

Wir sind Zwillinge ohne Spiegel
Die im proletarischen Wahnsinn
tanzen
Gemeinsam erzeugen wir
ein Gewitter aus Gewalt und
Zärtlichkeit
Und zurück bleibt Nichts
außer verletzte Lust und Knochenstaub

- Dana Hubrich -

Initiativen und Vereine: RABULO – Regionale Arbeitsgemeinschaft Bildung Lernen Oldenburg e.V.

Bildung und Lernen, das sind Begriffe, die in der Universität an allen Ecken hochgehalten werden. Obwohl es Worte sind, die auf einen hohen Anspruch verweisen, werden sie in der Praxis oft zu starren Vorgaben. Die Uni, aber auch die Schulen und andere Lernorte sind Institutionen – sie sind deswegen zwar verlässlich, aber oft auch sehr starr, wenn um neue Bildungskonzepte geht.

Nicht zuletzt als Reaktion auf diese Starrheit wurde einmal der Verein RABULO gegründet – ein Akronym das steht für „Regionale Arbeitsgemeinschaft Bildung und Lernen Oldenburg“.

Der gemeinnützige Verein versucht dabei unter anderem, an der Schnittstelle verschiedener Bildungsinstitutionen zu arbeiten.

RABULO besteht schon seit den 1980er Jahren und hat in seiner über dreißigjährigen Geschichte ganz unterschiedliche Phasen durchlaufen. Das liegt wohl auch daran, dass sich das Verständnis von Bildung stetig verändert. Seit etwa sieben Jahren liegen die Schwerpunkte von RABULO in den Bereichen Interkulturelle Kompetenz- und Menschenrechtsbildung. Wir arbeiten dabei mit der Universität genauso zusammen wie mit Schulen oder kleinen Initiativen. Die Teilnehmer_innen sind mal Schüler_innen, mal Studierende, mal Geflüchtete mit unsicherem Aufenthaltsstatus. Einerseits versucht der Verein, bestimmte Konzepte zu entwickeln, mit denen man erfolgreiche Workshops zu verschiedenen Themen durchführen kann. Mit der Fachhochschule besteht so eine langjährige Kooperation in der Qualifizierung von ‚Peermentoren‘ und ‚Lotsen‘, zwei Gruppen die sich um die Probleme und Wünsche von neuen Studierenden bzw. Studien-

interessierten kümmern. Wir versuchen mit erprobten Konzepten hier, die Fähigkeit von Kommunikation und Beratung mit handlungsorientierten Übungen zu vermitteln. Dabei steht andererseits aber stets das Bedürfnis der jeweiligen Teilnehmer_innen im Zentrum: ein fertiges Konzept, und sei es noch so ausgereift, ersetzt diese Offenheit nicht. In Zukunft sind weitere Kooperationen geplant, zum Beispiel mit dem Zentrum für Kinderphilosophie, das dieses Jahr einen neuen Verein gründen wird.

Für das Wintersemester planen wir eine Qualifizierung, in der vor allem inter- bzw. transkulturelle Kompetenz und Kommunikation im Zentrum stehen soll. Der Verein ist aber darüber hinaus offen für alle Ideen, denn letztlich ist ein Bildungsverein immer nur eine Plattform, über die Menschen das, was unter Bildung verstanden werden kann, mit immer neuem Leben füllen.

Es wäre also denkbar, dass ihr zum Beispiel eine Gruppe von Studierenden seid, die eine gemeinsame Idee für ein Bildungsprojekt hat – sei es an Schulen oder in gänzlich anderen Kontexten. Dann ist RABULO ein Ansprechpartner für eine Zusammenarbeit.

Wem jetzt schon Ideen kommen oder wer die Lust verspürt, sich zu beteiligen, der findet bei RABULO in jedem Fall ein offenes Ohr.

Mehr Informationen zum Verein und Kontaktdaten gibt es auf unserer Website unter www.rabulo.de

von Teresa Berding



RABULO

Ich habe einen (T)Raum – Der aktuelle Streit um freie Felder in Oldenburg

Es ist schon wieder vier Jahre her, dass eine große Gruppe von Menschen in kürzester Zeit das vor der Schließung bedrohte Polyester gerettet, dafür die Genossenschaft Polygenos gegründet und, der Idee nach, ein ganzes Haus für kulturelle Ideen geschaffen hat.

Es war die gleiche Zeit, in der mit dem Freifeld Festival ein regelmäßiger Ort für diverse künstlerische und kulturelle Projekte entstehen konnte. Durch Oldenburg schritt damals, so konnte man den Eindruck gewinnen, ein Geist der Utopie, durch den für viele Vieles möglich zu sein schien. Obwohl es erst kurze Zeit her ist, kommt einem diese Zeit gegenwärtig wie eine lang vergangene Epoche vor und der ein oder andere kann sich einer gewissen Nostalgie für diese Zeit nicht erwehren.

Heute aber ist das Freifeld Festival abgesagt und der dazu gehörige Verein hat sich aufgelöst. Gleichzeitig wurde die Reihe des Freigangs im Rahmen des Kultursommers unterbunden. Als dann im Frühling auch noch die Nachricht kam, dass die Bauwerkhalle am Pferdemarkt von einem Ort für künstlerische Ausstellungen – zuletzt etwas die Ausstellung „I am Data“, über die wir in der letzten Ausgabe berichteten - zu einem italienischen Restaurant umfunktioniert werden sollte, war das der Tropfen, der das sprichwörtliche Faß zum Überlaufen gebracht hat.

Innerhalb weniger Tage formierte sich daraufhin über eine entsprechende Gruppe bei Facebook eine Initiative, die für den Erhalt kultureller Räume und eine sich ändernde Kulturpolitik in Oldenburg einzutreten sich vorgenommen hat. Mit einer Anspielung auf das monatliche Rudelfahrradfahren Critical Mass nannte sich die Initiative „Creative Mass“. Eine Demonstration und die ungeheure Resonanz in den sozialen Netzwerken bewegte dann auch postwendend die Politik, den schon sicher scheinenden Verkauf der Bauwerkhalle noch einmal auf die Tagesordnung zu setzen. Die Bauwerkhalle



ist aber nur ein Symbol für ein allgemeines Problem. Dabei scheint es prima facie ja nicht an Räumen in Oldenburg zu mangeln.

Das Problem scheint eher ein Mangel an der Bereitschaft zu sein, diese Orte auch nutzbar zu machen.

Besonders perfide ist dabei, wie die Forderungen nach kulturellen Orten durch eine Opposition zu anderen berechtigten Ansprüchen gegeneinander ausgespielt werden. Das war schon bei der Absage des Freifeld Festivals 2015 so, als die Absage des Klosters Blankenburg auch mit der Not, Raum für Flüchtlinge zu schaffen, schöngeredet wurde. Im Fall der Bauwerkhalle ist es nun eine Gruppe, die im genannten Restaurant inklusive Arbeitsplätze schaffen will, die diejenigen, die für Inklusion eintreten, vermeintlich gegen diejenigen stellt,

die für kulturelle Räume streiten. Die Wirkung ist: statt sich zu solidarisieren und gemeinsam um Räume und Möglichkeiten einzustehen wird man zu vermeintlichen Opponenten. Gibt es für alle zu wenig, streitet man sich offenbar lieber um das Wenige, als um mehr für alle. Auf die Weise hätte es sicher nie eine Polygenos, nie ein Freifeld, nie übrigens auch die Erstreitung von besseren Studierendenbedingungen in den Protesten 2009 gegeben

Bei den kommenden Entscheidungen, sei es zur Nutzung des Fliegerhortes oder des Geländes am Hafen, sei lieber an den Erfolg dieser Initiativen erinnert. Folgt man den Onlinedebatten, hat man den Eindruck, dass die Akteure der ‚Creative Mass‘ nach der Erfahrung der letzten Jahre durchaus das richtige Gespür haben: dass natürlich keine Facebookgruppe ausreicht, und auch keine einmalige Demonstration. Sonst wird der Tropfen des überlaufenden Fasses schnell zu einem auf dem heißen Stein.

von Ulrich Mathias Gerr
Foto von Thomas Küling

- Antike Wortwahl -

Warum die Äußerungen Michael Sommers über den Islam und Geflüchtete so problematisch sind

Besucht man den öffentlich zugänglichen Facebookkanal des Historikers Prof. Dr. Michael Sommer, erscheint die Beitragsflut des Oldenburgers erst einmal trivial. Er kündigt wissenschaftliche Veranstaltungen an, fotografiert gedünstete Tomaten im Kochtopf oder hält sein Gesicht vor der Kulisse eines gut bestückten Bücherregals in die Linse seiner Webcam. Abbildungen von historischen Werken mit seiner Autorenschaft postet er gleich mehrmals. Würde man Sommer, Altertumswissenschaftler an der Universität Oldenburg, nach seinem Selbstbildnis fragen, käme vermutlich die Bezeichnung eines „bürgerlich Konservativen“ über die Lippen des 47-Jährigen. Rechtspopulistische bis rechtsextreme Parteien wie die AfD lehnt er vordergründig in den Beiträgen und Kommentaren, die er auf Facebook veröffentlicht, ab.

Und doch lohnt es sich, einen genaueren Blick zu riskieren. Denn die Wortwahl, derer sich Michael Sommer bedient, ist so gar nicht bürgerlich.

Begriffe wie „Altparteien“ und „Gutmenschentum“, mit denen er online hantiert, wuchsen in den letzten zwei Jahren zu Trendbegriffen der rechten Szene heran. Ein Interview mit einer Islamkritikerin teilte er über Facebook und freute sich über klare Worte gegenüber den „Islam-Verstehern“. Schreibt Sommer über syrische Flüchtlinge, wird das Wort „Flüchtling“ mit Anführungszeichen versehen. Eine Geste, die man durchaus als

pauschale Infragestellung der Asylberechtigung syrischer Geflüchteter verstehen kann. Dass ein vor Hunger, Armut und Bürgerkrieg geflohener Afrikaner, der im Februar 2017 in einer Auseinandersetzung mit der Polizei erschossen wurde, als „Wirtschaftsmigrant“ ohne Bleiberecht charakterisiert wird, lässt sich auch anders interpretieren. Also alles nur eine Meinungsfrage? Szenevokabular ohne politischen Antrieb? Nicht ganz. Denn neben der „Masseneinwanderung in die sozialen Sicherungssysteme“, eine Äußerung, welche sich fast wortwörtlich im Parteiprogramm der AfD findet, fürchtet sich Sommer vor allem vor der „Ausbreitung des politischen Islam in Europa“. Würde das Importieren der „Probleme und Konflikte der Islamischen Welt“ nicht zu verhindern sein, schreibt Sommer, „werden wir mittelfristig selbst zum Schlachtfeld ihres Krieges gegen die Moderne“. Was klingt wie ein Pamphlet der vom Verfassungsschutz beobachteten „Identitären Bewegung“ („Europa importiert einen Krieg“), ist ein Kommentar Michael Sommers auf einen Artikel des neurechten Journalisten Imad Karim. Es ist eine Rhetorik, die sich nah an den Formulierungen fremdenfeindlicher Bewegungen wie PEGIDA orientiert und ein Szenario eines vom Islam bedrohten Europas konstruiert. Besonders irritierend ist dabei die Häme, mit der Sommer seine Beiträge verfasst.

So erklärte er mit Verweis auf Kriminalstatistiken, dass „Migranten nicht häufiger – manche sagen sogar: seltener – straffällig werden als Einheimische“ und postete gleich vier polizeiliche Fahndungslisten, um auf das vermeintlich ausländische Aussehen der Tatverdächtigen hinzuweisen. Über den Pakistani Naved B., der kurz nach dem Anschlag auf einem Berliner Weihnachtsmarkt festgenommen wurde, schrieb Sommer:

„Seltsam, der mutmaßliche Freiburger Täter hat auch an einem 1. Januar das Licht der Welt erblickt. Ist das in Zentralasien ein generisches Geburtsdatum? Oder werden an diesem Tag überdurchschnittlich viele Gewalttäter geboren?“. Wenige Stunden nach diesem Post erklärte die Polizei, dass Naved B. nicht in Verbindung mit dem Terroranschlag stand.

Berichtigt hat Sommer den Facebookeintrag bis heute nicht.

Zweifelsfrei gilt Michael Sommer als ein Experte auf dem Gebiet der Altertumswissenschaften. Und doch sollte die Frage diskutiert werden, wie sich die universitäre Öffentlichkeit gegenüber einem Professor positioniert, der schamlos in dem Vokabular der Rechten artikuliert, vor einer „Islamisierung“ Europas durch Geflüchtete warnt und sich im hämischen Ton über Migranten äußert. Da Sommer die Beiträge über einen frei zugänglichen Facebookkanal veröffentlicht, reicht es nicht aus, seine Äußerungen als „Privatmeinung“ abzutun. Denn neben Studierenden und Lehrenden vieler Herkunftsländer und Glaubensrichtungen, sind auch Geflüchtete Teil der universitären Gemeinschaft.

Wo setzen wir die Grenzen für einen friedlichen Umgang miteinander? Darüber sollten wir sprechen.

Anmerkung der Redaktion: Bildschirmfotos der öffentlichen Beiträge von Dr. Michael Sommer liegen dem AstA vor

von Johanna Hoppe

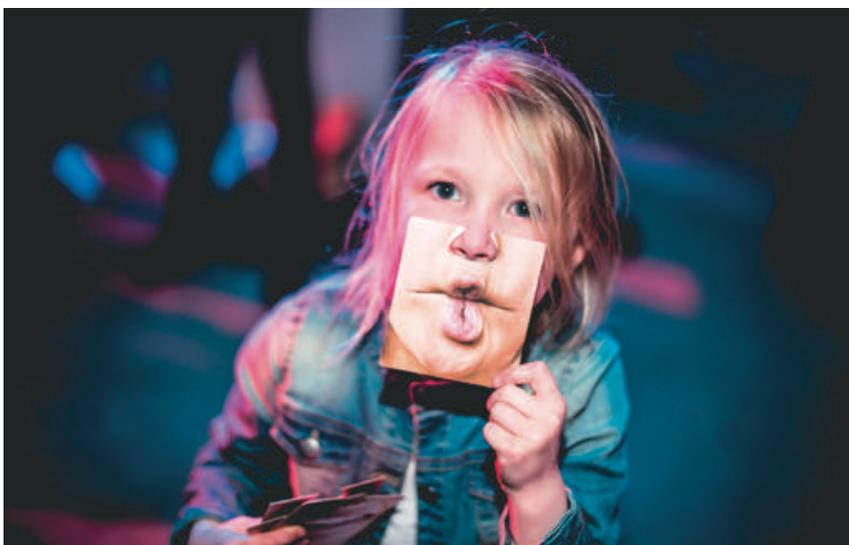
TRANSITION

1. Max Newhall
2. Braydon Anderson
3. Christian Gertenbach



Kritiker sind gute Freunde, die uns auf Fehler hinweisen.

-Benjamin Franklin



Hochschulpolitik aktuell: Emanzipation oder Denunziation - Die Debatte um die Anwesenheitskontrollen

Eine der zahlreichen Rundmails oder einen der uniweit präsenten Aufrufe der AStA-Aktion „Anwesenheitskontrollen melden!“ wird wohl fast jeder wahrgenommen haben.

Kein hochschulpolitisches Thema wurde in letzter Zeit so breit diskutiert und, teilweise, skandalisiert wie dieses. Die Palette an Reaktionen reichte dabei von der Hochachtung und dem Dank vieler Studierenden und auch einigen Lehrenden bis zu Klagedrohungen anderer. Manch einer, der es besser wissen müsste, entblödete sich auch nicht der Stammtischvergleiche mit den totalitären Praktiken der SED oder des Nationalsozialismus.

Noch einmal kurz die Geschichte der Debatte: Bei einem Treffen zwischen den ASten und der niedersächsischen Ministerin für Wissenschaft und Kultur, Dr. Gabriele Heinen-Kljajić, Ende April 2017 zeigte sich diese erstaunt wie empört über die Tatsache, dass an vielen Universitäten nach wie vor, selbst in frontalen Massenvorlesungen, Anwesenheitslisten geführt werden. Damit das Ministerium besser handeln kann, wurden alle ASten des Landes Niedersachsen dazu aufgefordert, die Fälle von Anwesenheitskontrollen an ihrer jeweiligen Hochschule zu dokumentieren, um eine Grundlage zu haben mit den Präsidien der Universitäten in kritischen Austausch zu treten. Daraufhin hat der AStA der C. v. O. Universität Oldenburg die Aktion „Anwesenheitskontrollen melden!“ organisiert und durchgeführt.

Um mit einem Vorurteil aufzuräumen: es geht dem AStA keinesfalls darum zu signalisieren, dass die Teilnahme an Seminaren und anderen Veranstaltungen nicht sehr sinnvoll ist. Es



geht darum, dass daraus kein Zwang abgeleitet werden sollte sowie um eine Berücksichtigung individueller Lernpraktiken – der eine lernt besser zu Hause aus Büchern, die andere lernt besser in kleinen Study Groups. Gerade wenn es darum gehen soll, von einer „Prüfungskultur“ zu einer „Studienkultur“ zurückzukehren, kann das nicht damit einhergehen, dass die Studienkultur permanent durch die Lehrenden überprüft wird und also letztlich doch wieder nur am Ergebnis, guten Prüfungsnoten, orientiert ist und keineswegs an einem vernünftigen Austausch auf Augenhöhe. Der gesetzliche Maßstab dafür ist: ist es für das Gelingen des Studiums eines einzelnen Moduls notwendig, dass die Studierenden präsent sind? Oder ist das, wie bei klassischen frontalen Vorlesungen generell unterstellt werden kann, von keiner Relevanz?

Es ist freilich traurig, dass es nötig ist, dass der AStA eine solche Aktion durchführen muss. Es wäre schöner, wenn die bestehenden Meldesysteme – eine Beschwerde bei den Stellen, die einem als Studierender so empfohlen wird, schließlich immer höher verlaufend bis zum Präsidium – funktionieren würden. Dass sie es nicht tun, wird deutlich, wenn man den immens hohen Rücklauf auf unsere Aktion betrachtet: mehr als 260 Fälle wurden uns gemeldet, viele E-Mails mit Beschreibungen der teils schikanierenden und häufig entmündigenden Vorgehensweisen haben uns erreicht. Aus Gesprächen ergibt sich ein gewisses Bild darüber, weshalb diese Fälle nicht bereits durch die bestehenden Meldesystem behoben oder diesen gar nicht erst gemeldet wurden: - viele wissen schlicht nicht, dass es die Möglichkeit gibt (dann

muss man dafür offensiver werben), - viele haben den berechtigten Eindruck, dass ein Melden ihnen ein Nachteil bringen würde, - die Institute und das Präsidium haben kein großes Interesse daran, dass solche Fälle bekannt werden, weil es ein schlechtes Licht auf die eigene Arbeit wirft. Darüber hinaus muss die weitere Auswertung der gemeldeten Fälle noch ergeben, inwieweit es sich überhaupt um rechtswidrige Fälle handelt und die hohe Anzahl der genannten Fälle dann wohlmöglich auf Unzufriedenheit mit den Regelungen in den Prüfungsordnungen hindeuten.

Wenn es das Ergebnis der AStA-Aktion ist, dass diese Systeme in Zukunft besser angenommen werden und vielleicht an der ein oder anderen Stelle auch selbstkritischer sind, dann war sie schon aus diesem Grund ein Erfolg. Statt nun aber zuzugestehen, dass es offenbar ein Problem gibt, wurde dem AStA die Legitimität abgesprochen oder dieser gleich mit einer Klage bedroht.

In den Augen dieser Personen ist der Bote das Problem, nicht die Botschaft.

Kritisiert wurde an der Aktion einerseits schon die Berechtigung an sich. Dass das nicht aufrecht zu erhalten ist, dürfte schon klar geworden sein. Kritisiert wurde andererseits das Vorgehen: dass personenbezogene Daten (nämlich der Name der Lehrperson) erfragt wurde, verstoße gegen Datenschutzrechte und sei mithin schon eine Form von Denunziation. Nun hat der AStA extra eine Rechtsaufsicht eingeholt, die uns zur großen Überraschung bestätigt hat, dass das Vorgehen rechtlich unproblematisch ist. Man muss sich ja auch fragen, wie die bestehenden Beschwerdewege, auf die immer wieder verwiesen wurde, vorgehen. Werden dort etwa keine expliziten Seminare aufgeführt, die gegen Regeln verstoßen und die dann natürlich auch immer Rückschlüsse auf die

Lehrperson bieten? Wäre das so, dann hätte man ja auch schon eine Erklärung für deren Versagen. Die Lehrveranstaltungen tauchen im Übrigen auch alle in einem öffentlichen Lehrveranstaltungsverzeichnis auf. Sollte nicht vielmehr mit einer polemischen Kritik an der Aktion und einer Skandalisierung in Form von peinlichen Nazivergleichen jede Legitimität der dahinter stehenden Position, nämlich einer kritischen Haltung zu Anwesenheitskontrollen, genommen werden? Der Prozess der Runden Tische, auf den dann gerne verwiesen wurde, das ist in der Nachbetrachtung deutlich, war eine einzige Farce, der von seiner ganzen Top Down-oktroiierten Struktur und Organisation, in dem die beteiligten Studierenden stets diejenigen sind, die direkt von den ebenfalls beteiligten Professoren abhängig sind, insofern sie schließlich von ihnen benotet werden, nur zu einem Ergebnis hatte führen können: es so erscheinen zu lassen, als ob es auch noch im Interesse von Studierenden sei, dass es Anwesenheitskontrollen gibt.

In aktuellen Gesprächen mit Studierenden wird deutlich, wie überrascht diese sind, dass auf einmal alle Errungenschaften des Studierendenprotests von 2009 wieder rückgängig gemacht worden sind. Gleichzeitig wurden die vielen Entwicklungen nach den Protesten, die von Lehrenden- und Studierenden- seite eingeführt wurden um die Anwesenheit doch sicherzustellen, also eine Erhöhung von Prüfungsleistungen und die leidige, weil völlig willkürlich umgesetzte ‚aktive Teilnahme‘, nicht etwa wieder zurückgenommen, so dass die neuen Prüfungsordnungen sogar schlimmer sind als der Zustand, auf den die Proteste von 2009 reagierten. Unter diesen Bedingungen dürfte es nur eine Frage der Zeit sein, bis etwa die bundesweite Initiative „Lernfabriken meutern“ auch hier ankommen wird. Statt eine Scheindebatte mit ablenkenden Nazivergleichen zu führen wäre es besser eine richtige Debatte zu führen: Anstatt die Runden Tische in den Himmel zu loben, wäre

Referat für interne Hochschulpolitik des AStA der Universität Oldenburg, interneHochschulpolitik@asta-oldenburg.de

Anwesenheitskontrolle melden!

Die Wissenschaftsministerin braucht DEINE Hilfe!

Liebe Kommiliton_innen,

dies ist ein **Aufruf** vom AStA an alle Studierenden, Veranstaltungen, in denen **Anwesenheitskontrolle** besteht, bei uns **zu melden**.

Hintergrund ist, dass das Niedersächsische Hochschulgesetz (NHG) vorschreibt, dass Studien- und Prüfungsordnungen eine Verpflichtung der Studierenden zur Anwesenheit in Lehrveranstaltungen nur vorsehen dürfen, wenn diese erforderlich ist, um das Ziel einer Lehrveranstaltung zu erreichen. Um kontrollieren zu können, ob diese Einschränkung in der Praxis beachtet wird, hat die Ministerin für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen den AStA des Landes Niedersachsen in einem Gespräch am 20. April 2017 die Möglichkeit eröffnet, alle Fälle von Anwesenheitspflicht an ihrer jeweiligen Universität bis zum 20. Mai 2017 ans Ministerium zu überbringen.

Daher bitten wir Euch, dem AStA **bis zum 18. Mai** an vorstand@asta-oldenburg.de alle Euch bekannten Veranstaltungen aus dem aktuellen Sommersemester 2017 und dem letzten Wintersemester 2016/17 aufzulisten, in denen Anwesenheitskontrolle besteht.

Bitte listet dabei folgende Angaben auf:

Veranstaltungstitel:

Studienfach/Fakultät:

Dozent_in:

Wie wird die Anwesenheit erfasst:



Flyer des Aufrufes zur Meldung von Anwesenheitskontrollen

hier allererst zu problematisieren, dass hier wie in allen anderen Gremien sich die Studierenden immer gegen diejenigen behaupten müssen, die sie benoten. In den meisten anderen, offiziellen Gremien, die die Ergebnisse der Runden Tische ja auch noch mal beschlossen haben, verstärkt sich dieser Effekt dadurch, dass die Hochschullehrer_innen immer die Mehrheit der Stimmen innehaben. Bedarf es nicht einer völligen Umstrukturierung eines Hochschulwesens, das sich vor diesem Hintergrund selbst auf die Schultern klopfend ‚demokratisch‘ nennt? Eine solche bedürfte wohl einer Form, die ermöglicht, dass die beteiligten Studierenden nicht mehr direkt von der Willkür derjenigen abhängig sind, gegen deren Interessen man als Studierendenvertreterin oft verstößt.

Was wir benötigen ist also ein neuer Prozess, der die Runden Tische ad acta legt und der die vielen gegenwärtigen Probleme im Studium wieder (wie zuletzt 2009) grundlegend debattiert. Der AStA stünde für eine solche Debatte jederzeit zur Verfügung. Jederzeit - wenn wir nicht gerade in einem der vielen guten Seminare sitzen, die wir als mündige Studierende tagtäglich und aus freiem Willen besuchen.

Serie: die Organisation der Uni

Basismodul: Was ist eigentlich der Institutsrat?

Die Veranstaltungen des kommenden Semesters, die passenden Lehrenden, die zukünftige inhaltliche Ausrichtung der jeweiligen Fächer eines Instituts: Der Institutsrat ist das Gremium für viele zentrale Entscheidungen des Studiums.

Ein Institut, zur Erinnerung, ist die Form, in der sich eine Mehrzahl der Fächer organisieren. Wenn ihr Englisch studiert ist es das Institut für Anglistik, wenn ihr Sozialwissenschaften studiert das Institut für Sozialwissenschaften. Manchmal gibt es auch Departments statt Institute, die sehr ähnliche Funktionen erfüllen.

Beim Institutsrat treffen sich regelmäßig, je nachdem was es zu entscheiden gibt etwa 2-3 mal im Semester, gewählte Vertreter_innen des Instituts. Diese wählen aus der Mitte der Hochschullehrer_innen-gruppe eine_n Institutsdirektor_in. Es gibt in diesem Rat zwei wichtige Unterscheidungen, die im Übrigen jedes Gremium betreffen: (1) der Unterschied zwischen stimmberechtigten und nicht stimmberechtigten Mitgliedern, (2) der öffentliche und der nichtöffentliche Teil.

(1) Nur eine genau festgelegte Anzahl an Personen sind in Gremien stimmberechtigt. Im Fall des Institutsrats sind das vier Hochschullehrer_innen, ein/e wissenschaftliche/r Mitarbeiter_in, ein_e Vertreter_in der MTV (also Angestellte wie z.B. Sekretäre oder Geschäftsführer) und ein/e studentische_r Vertreter_in. Die Personen werden je nach Statusgruppe gewählt – das heißt alle Hochschullehrer wählen die professoralen Mitglieder, alle Student_innen die studentischen und so weiter. Schon aus dieser Verteilung wird im Übrigen deutlich, wie mächtig die Position der Hochschullehrer_innen ist: gegen ihre Position kann ein Institut kaum etwas beschließen.



(2) Im nichtöffentlichen Teil geht es um vertrauliche Themen (vgl. § 8 der Allgemeinen Geschäftsordnung der Uni Oldenburg).

Vor allem geht es um die Entscheidung über Personen, weil deren Daten (z. B. ihr Gehalt) nicht öffentlich gemacht werden dürfen. Viele der zentralen Entscheidungen, zum Beispiel die Lehrveranstaltungen, die finanzielle Situation des Instituts oder Stellenausschreibungen, werden aber im öffentlichen Teil diskutiert.

Es seien hiermit alle dazu ermutigt, an diesen öffentlichen Sitzungen teilzunehmen.

Man kann dort einfach hingehen, Fragen stellen oder sich an Diskussionen beteiligen, auch wenn man dann nicht abstimmen darf. Dafür, das auch zu machen, kann es gute Gründe geben: je größer die Öffentlichkeit ist, desto wahrscheinlicher werden auch unterschiedliche Perspektiven berücksichtigt. Außerdem kommt es immer wieder vor, dass die Perspektive der Studierenden, die im Gremium sitzen, aber nur eine einzige Stimme haben, von anderen nicht ernst genug genommen wird. Zudem kann man beantragen, dass eigene Studierendenprojekte unterstützt werden.

Also traut euch, informiert euch über die Termine zum Institutsrat, und schlagt dort einfach mal auf. Es wird schließlich über euren eigenen Studiengang entschieden.

Referat für interne Hochschulpolitik des AstA der Universität Oldenburg,
interneHochschulpolitik@asta-oldenburg.de

Veranstaltung „2nd Istanbul Critical Theory Conference“ im Juli in Oldenburg – im Exil

Im letzten Jahr fand eine erste Konferenz zur kritischen Theorie, damals zum Thema ‚Adorno and Politics‘ von Theodor W. Adorno, noch in Istanbul statt. Das gleiche Organisationskomitee wie damals plante nach der erfolgreichen Durchführung für dieses Jahr die nächste Tagung.

Der Titel ist „Arendt and Critical Theory Today“. Aufgrund der schwierigen politischen Lage in der Türkei, die nach dem letztjährigen Putsch und dem diesjährigen Referendum insbesondere auch die freie wissenschaftliche Debatte betrifft, nachdem zahlreiche Forscher verhaftet oder mit Berufsverboten bestraft worden sind, kann die geplante Konferenz nicht in Istanbul stattfinden. Weil mit Dr. Philip Hogh ein wissenschaftlicher Mitarbeiter der Uni Oldenburg an der Organisation der Konferenz beteiligt ist findet diese nun also in Oldenburg statt – im Exil.

Diese Verlegung macht auch inhaltlich Sinn. An der Uni Oldenburg gibt es mit der Adorno Forschungsstelle einen institutionalisierten Forschungsort für den namengebenden Philosophen wie für die Kritische Theorie.

Und mit dem Hanna Arendt-Archiv ist auch ein zweiter Forschungsschwerpunkt geisteswissenschaftlicher Forschung in Oldenburg bei der Konferenz berührt. Das Thema der Konferenz ist so das Verhältnis von Hannah Arendt zur kritischen Theorie. Einerseits ist es ein positives Verhältnis: mit Walter Benjamin war Arendt seit gemeinsamen Tagen im Pariser Exil persönlich befreundet. Mit anderen Vertretern dessen, was man in der Populärwissenschaft auch Frankfurter Schule nennt, war die Beziehung schon deutlich komplizierter. Insbesondere Arendt und Adorno ließen Animositäten übereinander fallen. Andererseits sind über diese persönlichen Verhältnisse und historischen Zufälligkeiten die philosophischen Argumente von zentraler wissenschaftlicher Relevanz.



Hier ließe sich in der Diagnose der Moderne in seinen Potentialen von gewaltförmiger, totalitärer Herrschaft eine kritische Wahlverwandtschaft feststellen.

Insbesondere läßt sich das zeigen in Bezug zur institutionellen Struktur und der Herrschaft des „Niemand“, einer bürokratisch organisierten Form der Moderne, wie sie Max Weber ähnlich als „stahlhartes Gehäuse“ bezeichnete. Über diese Gemeinsamkeiten

hinaus ist die Frage nach gegenwärtiger Relevanz das Thema zahlreicher Vorträge auf der Konferenz. Lassen sich Phänomene wie Populismus und die Regression zu autoritären Herrschaftsformen mit gerade dem Bezug von Arendtscher und klassischer kritischer Theorie erklären? Nach Oldenburg werden für die Diskussion dieser Themen international avancierte Wissenschaftler kommen. Die Keynotevorträge werden unter anderem von Jay M. Bernstein von der New Yorker New School for Social Research, von Zeynep Gambetti von der Bogazici Universität Istanbul und von Jan Rensmann von der Universität Groningen gehalten.

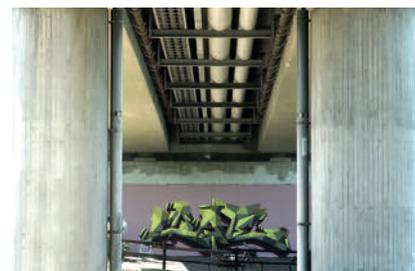
Der Kongress findet vom 13. bis zum 15. Juli an der Uni Oldenburg am Campus Haarentor statt.

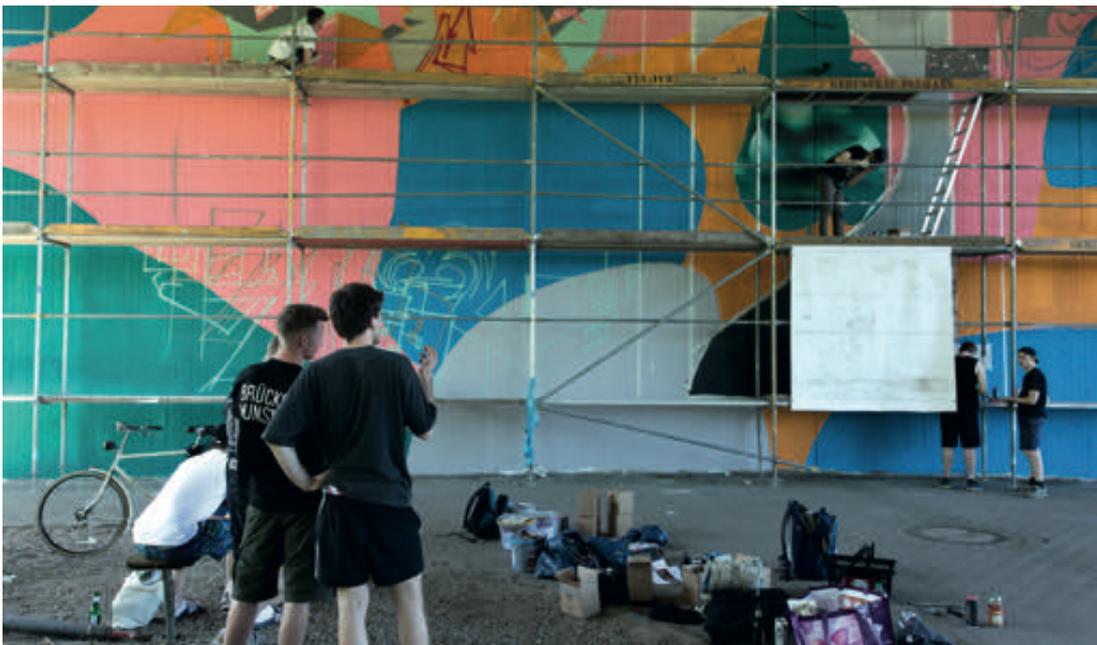
Die Organisator_innen bitten um eine vorherige Anmeldung unter: criticaltheoryistanbul@gmail.com

Weitere Informationen findet ihr auf der Kongresswebsite der Uni Oldenburg: www.uni-oldenburg.de/ictc

Brücken- kunst

Am 27. Mai fand die Eröffnung der Aktion „Brückenkunst“ am Westfalendamm in Oldenburg statt. Hier können sich, ganz legal, alle Graffiti-Künstler beteiligen. Eine Reihe von Impressionen der Eröffnung findet ihr im Folgenden.





Die Fotos stammen von Paulina Schröder, www.pengphotografie.de

Campus-Kultur-Festival

Oldenburg steht für Räume kultureller Vielfalt. Die Studentenwerksbühne Unikum ist einer dieser festen Räume für Kultur und bietet Studierenden die Möglichkeit, ihr kreatives Potenzial schützen und ausbauen zu können.

Das Kulturreferat des Studentenwerks versteht sich als Schaltstelle und Netzwerkpunkt für die kulturellen Angelegenheiten rund um das studentische Leben. Die Studentenwerksbühne Unikum ist einer dieser festen Räume für Kultur und bietet Studierenden die Möglichkeit, ihr kreatives Potenzial schützen und ausbauen zu können.

Einer der Hauptnutzer des Unikums feiert in diesem Jahr Geburtstag: Das Oldenburger Uni Theater zelebriert sein 25-jähriges Jubiläum! Vor 25 Jahren ging der „Verein zur Förderung studentischen Theaters“ an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg eine deutschlandweit einmalige Kooperation mit dem Studentenwerk Oldenburg ein. Beide schlossen sich zusammen und gründeten das Oldenburger Uni Theater, kurz: OUT. Diese eigenständige Tochterfirma des Studentenwerks hat seitdem eine erstaunliche Entwicklung vollzogen: 396 Produktionen mit 1351 Aufführungen, etliche Sommerfeste, Festivals, Workshops, Gastspiele, Wettbewerbe und, und, und, ...

Was als studentische Initiative begann, hat sich zu einem festen Bestandteil der Oldenburger Kulturlandschaft entwickelt.

Um das Jubiläum zu feiern, hat das Kulturbüro des Studentenwerks ein großes Campus-Kultur-Festival organisiert, die Kulturschaffenden der Universität zusammengetrommelt und das Sommerfest „OUT all Night“ zu einem zweitägigen Campus-Kultur-Festival ausgebaut. Diese zwei Tage werden gefüllt sein mit vielseitigem



Programm:

Auf der Open-Air-Bühne wird eine bunte Mischung lokaler Bands spielen und auf den Bühnen des Unikums werden kurze Theater-Produktionen und sommerliche Kurzfilme zu sehen sein. Man kann sich also von Location zu Location treiben lassen und so das Unigelände auf eine vielleicht völlig neue Weise erleben. Das in Oldenburg so beliebte Improtheater ist natürlich auch vertreten. Nach dem Improfestival am Anfang des Sommersemesters können sich Freunde der Improvisation also auf ein weiteres Highlight freuen. Bei dem geplanten Poetry Slam reichen sich die Slampoeten die Mikrophone in die Hand. In kurzen Slams entstehen mal witzige, mal ernste Reflektionen über das Leben, die Liebe und die Weltbühne der eigenen Existenz.

Gespannt sein darf man auch auf das Ergebnis des Lipsync, der während der beiden Tage über die Bühne gehen soll. Dabei soll mit allen die Lust haben mit zu machen ein kollektiver Videoclip entstehen. Auch Essen und Trinken ist Teil der Campus Kultur, und deswegen werden euch drumherum kleine Stände mit fester und flüssiger Nahrung versorgen.

Zum OUT:

Seit 25 Jahren Nutzer der beiden Unikum-Bühnen. Dort werden im Semester bis zu fünf studentische Theaterproduktionen gezeigt. Beim Campus Kultur Festival organisiert das OUT ein ebenso abwechslungsreiches Programm.

Zum Gegenlicht:

Innerhalb dieses bunt gemischten Festivals widmet sich das studentische Unikino Gegenlicht einem eher unterrepräsentierten Format: dem Kurzfilm. Zu sehen gibt es Animiertes, Komödiantisches, Dokumentarisches und was für's Herz.

Zum Campusradio:

Das Campusradio versorgt euch auf seiner Open-Air-Bühne am Wendepplatz mit Auftritten lokaler Bands, die alle Geschmäcker treffen sollten, immer im stündlichen Wechsel mit dem OUT.

Campus-Kultur-Festival

Termin: 28. und 29. Juli 2017

16 – 23 Uhr

Ort: Unikum

Euer Team des Oldenburger Uni Theaters

Unikum / OUT – Oldenburger Uni Theater

Uhlhornsweg 49-55, Öffnungszeiten des Kulturbüros Mo & Di 9-13 Uhr, Do 14-18 Uhr
Kartenreservierungen (bis 72 Stunden vor Veranstaltung) sind möglich per Mail:
unikum@sw-ol.de oder auch telefonisch unter 0441/798-2658

Veranstaltungen bis Juli 2017

Schauspiel

01.07., 05.07., 07.07., 11.07., und
15.07.2017, 20 Uhr
09.07.2017, 18 Uhr
Bühne 2, mit Podiumsdiskussion

Shakespeares Inferno

Ein unrechtmäßiger König Englands.
Die mordende Königin Schottlands.
Eine Tochter König Lear. Die blut-
schänderische Königin Dänemarks.
Ein Hauptmann aus Venedig. Der
dänische Prinz. Sechs Bösewichte.
Eine mysteriöse siebte Figur. Und eine
gemeinsame Hölle. Wenn ein halbes
Dutzend abgrundübler Shakespea-
re-Charaktere im Fegefeuer aufein-
ander trifft – wer sympathisiert mit
wem? Was hätten sie sich zu erzählen?
Wer kann wem vergeben? Und wann
wird jedem der Spiegel vorgehalten?

„Wahrhaftig, sollte dies nicht die Hölle
sein, so macht ihr es dazu.“

Eintritt: 5 €/9€



Schauspiel

04.07., 08.07.2017, 20 Uhr
Bühne 1

Mein entfernter Verwandter

Fast alle fünf Minuten entscheidet
sich eine Frau in Deutschland für eine
Abtreibung“, sagt Durex. Glauben wir
mal so. Über Abtreibungen darf man
sich nicht lustig machen. Hat auch mal
jemand gesagt. Das soll man uns erst
mal beweisen. Die Geschichte ist doch
eine einzige Pointe: Junge Frau wird
schwanger, Vater ist über alle Berge,
tausend Institutionen haben eine
Meinung dazu und irgendwie soll man
noch bedenken, was Jesus tun würde.
Wir nähern uns der uralten Frage: Darf
ich mich darüber lustig machen – oder
soll ich doch zum Lachen in den Keller
gehen?! Und wenn ihr denkt, darüber
kann man keine Komödie machen –
findet es mit uns raus. Es wird witzig.
Im Ernst.

Eintritt: 5 €/9€



Schauspiel

22.07., 25.07.2017, 20 Uhr
Bühne 1

Double Feature

Ein Theaterstück bietet immer einen
Blick in die Persönlichkeit seines
Autors. Ich habe ein geregeltes
Leben mit Frau und Kindern sowie
zwei Katzen und zwei Papageien.

Dieser Aspekt wird im Theater
häufig missachtet. Ich sitze im Park
auf einer Bank und esse mein Sand-
wich. Mein Freund hat kurze Thea-
terstücke geschrieben. Ich möchte
sie euch zeigen. Und dann setzt sich
jemand neben mich und macht alles
kaputt.

Mit „The Beginners Guide“, frei nach
dem gleichnamigen PC-Spiel von
Davey Wreden, und der „Zoo Story“,
einem Einakter von Edward Albee,
erwartet euch an diesem Abend
ein spannendes „Double Feature“
über Isolation, Kommunikation und
grundlegende Hilfsbereitschaft.

Eintritt: 5 €/9€

Weitere Informationen unter:
www.theater-unikum.de/events/

unikum
out →
oldenburger uni theater

BERATUNGEN für Studierende

Sozialberatung ist die zentrale Anlaufstelle bei allen Fragen und Problemen, die dir (Studien-)Alltag mit sich bringt, wie Studienfinanzierung und -organisation oder auch private Schwierigkeiten.

Schwerpunkte:

- BAföG
- Studium und Hartz IV
- Probleme mit Bachelor/Master
- Probleme in den auslaufenden Studiengängen
- Studienbeiträge/-gebühren, sowie
- Darlehen zur Überbrückung kurzzeitiger finanzieller Engpässe und
- Studieren mit Kind

☎ asta-oidenburg.de/service/sozialberatung
✉ soziales@asta-oidenburg.de

trans* und Inter*beratung richtet sich in erster Linie an Studierende Inter* und Trans*personen mit dem Ziel bei Problemen, Diskriminierungen und Fragen zu helfen und zu vermitteln, wenn erwünscht auch anonym. Außerdem können sich auch Angehörige, interessierte und Freund*innen informieren und beraten lassen.

☎ asta-oidenburg.de/trans-und-interberatungsangebot
✉ intertrans@asta-oidenburg.de

Semesterticketersatzung: Unter bestimmten Umständen kannst du dir den Semesterticket-Beitrag erstatten lassen. Welche Gründe das genau sind, kannst du auf unserer Website nachlesen oder du kommst direkt vorbei und lässt dich beraten.

☎ asta-oidenburg.de/service/semesterticket-ersatzung
✉ semesterticket-ersatzung@asta-oidenburg.de

ANGEBOTE für Studierende

Die Fahrradselbsthilfwerkstatt bietet den Studierenden die Möglichkeit das kaputte Fahrrad selbst zu reparieren. Werkzeug, Kleinteile (normale Ladenpreise) und Gebrauchteile sind vorhanden. Außerdem sind stets fahradinteressierte Studierende vor Ort, die dir bei Schwierigkeiten mit der Reparatur helfend zur Seite stehen.

☎ asta-oidenburg.de/service/fahradwerkstatt
✉ fahradselbsthilfe@asta-oidenburg.de

Cambio CarSharing ist eine kostengünstige und ökologische Ergänzung zu Bus und Bahn, besonders wenn das Auto nur ab und zu benötigt wird. Allen Studierenden und Mitarbeiter*innen der Uni Odenburg ist es möglich über den AStA die Fahrzeuge von Cambio zu nutzen.

☎ asta-oidenburg.de/service/cambio-car
✉ sekretariat@asta-oidenburg.de

AStA-Verleih ihr wollt mit eurer Fachschaft grillen? Euch fehlen noch Bierzeltgarnituren für die nächste Veranstaltung? Kein Problem! Der AStA bietet Studierenden unkompliziert und gegen Kaution eine Vielzahl an Equipment für verschiedene auf dem Campus stattfindende Events. Wie genau der Ausleihprozess abläuft, könnt ihr auf unserer Website erfahren.

☎ asta-oidenburg.de/service/verleih
✉ verleih@asta-oidenburg.de

AStA-Verteiler Über diesen Verteiler werden regelmäßig Termine, Veranstaltung und Neuigkeiten verbreitet. Er dient der Vernetzung verschiedener Initiativen und Gruppen, sowie der Information über deren Vorhaben, wobei der Schwerpunkt neben Ökologie und Nachhaltigkeit auf Kultur und Sport liegt. Die Eintragung erfolgt auf unserer Website.

☎ asta-oidenburg.de/asta-verteiler

ISiC - International Student Identity Card Der internationale Studierendenausweis ist in AStA erhältlich und kann sofort mitgenommen werden. Die ISiC ist weltweit in 120 Ländern anerkannt, sodass dort sämtliche Vorteile und Vergünstigungen genutzt werden können. Ab dem Ausstellungsdatum ist die ISiC ein Jahr gültig und kostet 1,5€.

☎ asta-oidenburg.de/service/isic-international-student-identity-card



AStA der
Carl v. Ossietzky
Universität Odenburg

Student_innenfutter!

Pflanzen auf's Brot – Ein veganer Brotaufstrich aus der Nachhaltigkeitswoche

Zutaten

Reiswaffeln
Gekochte Rote Bohnen
Gebratene Zwiebeln
Tomatenmark
Chili, Salz, Pfeffer, Rapsöl
Gemüsebrühe & Kräuter nach Geschmack



1. Alles in einen Topf schmeißen, pürieren oder stampfen.

2. Der Aufstrich sollte eine cremige Konsistenz bekommen, fester wird er mit mehr Reiswaffeln, flüssiger mit mehr Öl und Tomatenmark.

Tipp: Allgemein gilt bei Aufstrichen: Was an Gemüse, Hülsenfrüchten oder Nüssen da ist kann rein, solange es der Pürierstab verkraftet. Aufstriche selber zu machen lohnt sich zum Beispiel wenn etwas vom Essen (gerade Soßen) übrig ist oder durch foods-

haring mal wieder viel verarbeitet werden muss. Weitere spannende Ideen findet ihr zum Beispiel im Reader „Pflanzen auf's Brot“ des Umweltreferats der Uni Jena.

https://umwelt.stura.uni-jena.de/downloads/Pflanzen_aufs_Brot.pdf

von Moritz Zeising

Viel Erfolg beim
Nachkochen und
guten Appetit!

Schickt uns eure Beiträge!

Für die kommende Ausgabe von „Die kleine Weltbühne“ suchen wir eure Beiträge! Die Zeitschrift soll eine Plattform für eure Gedanken und eure Kreativität sein. Beiträge können journalistische Artikel sein, freie Essays, Gedichte für unsere Rubrik „Persephonyx“, Fotos in einer hohen Auflösung von 300dpi, oder auch ganz andere Formen annehmen.

Die Deadline für die Einreichung ist der 12. September. Ihr könnt euch am Thema orientieren, müsst das aber nicht machen. Das Thema der nächsten Ausgabe ist „Am Start“: es geht um den Anfang, um das Neue und Unbekannte: Wie ist es etwas zu starten? Sind wir in einer Gegenwart des ewigen Neustarts gefangen? Ganz im Sinne einer wohlbekannteren Hiphopgruppe: „Ich bin Beginner, Mann, irgendwas fang ich immer an.“

Eure Sachen schickt ihr bitte an:
kleine.weltbuehne@asta-oldenburg.de

Aktuelle Termine

Ingo Elbe: „Die postmoderne Querfront – Zur Kritik des Linkspopulismus am Beispiel seiner VordenkerInnen Chantal Mouffe und Ernste Laclau“

Vortrag in der Reihe „Unsere schöne Postmoderne“

26.06.2017, 18:30 Uhr, Uni Oldenburg, A05 0-056

Kultursommer

28.06. – 29.07.2017, Oldenburg

Jan Rickeremann: „Der kommende Ausnahmezustand: Zur Kritik des Politischen Existentialismus bei Giorgio Agamben“

„Unsere schöne Postmoderne“
03.07.2017, 18.30 Uhr, Uni Oldenburg, A05 0-056

Mark Terkessidis: „Das Unbehagen in der Rassismustheorie. Verleugnungen, Amnesien, Widersprüche und Eitelkeiten.“

Vortrag
04.07.2017, 16.00 Uhr, Bibliothekssaal

Geschichte: Begriff und Kontingenz
Tagung des Peter-Bulthaup-Archiv
08.07.2017, 10-18 Uhr, Uni Hannover

Alex Gruber: „Postmoderne Seinslehre – Über die Unmöglichkeit poststrukturalistischer Gesellschaftskritik

„Unsere schöne Postmoderne“
10.07.2017, 18.30 Uhr, Uni Oldenburg, A05 0-056

Arendt and Critical Theory Today
internationaler Kongress
13.07 – 15.07.2017, Uni Oldenburg

Watt En Schlick Fest
21.07. – 23.07.17, Dangast

Campus Kultur Festival
28.07. – 29.07.2017, Uni Oldenburg

P-Town-Openair Festival
11./12.08.2017, Petersfehn (bei OL)

Digitalisierung im Klassenzimmer
Tagung
29.08.2017, 08:00 – 17:00 Uhr,
Bibliothekssaal

Stadtfest
31.08. – 02.09.2017, Oldenburg

Internationales Filmfestival
13.09. – 17.09.17, Oldenburg

Am Start

ist die kleine Weltbühne wieder pünktlich
zum Semesterstart in der Herbstausgabe 2017